

Das Rezept

Die Zutaten:

- 2 Liter trockener Rotwein (z. B. Spätburgunder)
- 1 Bio-Orange
- 1 Bio-Zitrone
- 2 Zimtstangen
- 4 Stk. Sternanis
- 5 Gewürznelken
- 1 TL Vanillezucker
- 1 Zuckerhut
- 300 ml brauner oder weißer Rum (54%)



Die Zubereitung:

Den Rotwein in einen Topf geben. Die Orange und die Zitrone waschen, halbieren und in Scheiben schneiden. Die Scheiben zum Rotwein geben. Die Gewürze und den Vanillezucker dazugeben und den Rotwein erhitzen, er soll aber nicht kochen.

Den Rotwein in das Bowle-Gefäß gießen und warmhalten. Währenddessen den Zuckerhut auf das Gitter setzen und rundherum mit dem Rum beträufeln.

Den Zuckerhut vorsichtig anzünden, so dass er rundherum brennt und der Zucker in die Bowle tropfen kann.

Es kann immer wieder etwas Rum mit einem Löffel auf den Zuckerhut gegossen werden. Sobald der Zuckerhut sich aufgelöst hat, kann die Bowle getrunken werden.

Achten Sie bitte darauf, dass Sie eine gute Qualität an Rotwein verwenden, um am nächsten Tag keinen Kater zu haben.

Übrigens: Sollten Sie keine Feuerzangenbowle-Ausrüstung besitzen, können Sie auch getränkten Würfelzucker mit einer Zange über dem Wein abbrennen lassen.

Die „Schloßbergler Valley“
zeigen im Trachtenheim



Die Feuer- zangen- bowle

Eine Lausbüberei nach dem Roman
von Heinrich Spörl in einer
Bearbeitung von Wilfried Schröder

Regie: Sepp Floßmann

Aufführungstermine:

Samstag	24.02.2024	20.00 Uhr	Sonntag	03.03.2024	13.30 Uhr
Freitag	01.03.2024	20.00 Uhr	Freitag	08.03.2024	20.00 Uhr
Samstag	02.03.2024	20.00 Uhr	Samstag	09.03.2024	20.00 Uhr

Kartenvorbestellungen unter 08024/2484
Weitere Informationen unter www.trachtenverein-valley.de

Liebe Theaterbesucher!

Ein paar Wochen später als sonst üblich darf ich Sie heuer zu unseren Theateraufführungen im Trachtenheim Valley herzlich begrüßen.

Vielen von Ihnen wird sicherlich die Verfilmung von Heinrich Spoerl's Roman „Die Feuerzangenbowle“, die jedes Jahr um die Weihnachtszeit im Fernsehen gezeigt wird, bekannt sein.

Heinz Rühmann in der Rolle des Schriftstellers Dr. Johannes Pfeiffer, der sich zum Oberprimaner verwandelt, das Gymnasium in Babenberg aufmischt und die Lehrer mit seinen Streichen fast zur Verzweiflung bringt, hat Filmgeschichte geschrieben.

Dass es auch eine Theaterfassung dieses Romans gibt, wissen wahrscheinlich viele nicht. Wilfried Schröder hat den Roman dramatisiert und auf 15 Bilder aufgeteilt. Und diese Fassung werden wir heuer zur Aufführung bringen.

Es freut mich sehr, dass ich dazu eine tolle Mischung von „Schauspielern“ präsentieren kann. Es werden sowohl ältere, erfahrene Theaterspieler (vorwiegend Lehrer), als auch einige junge Bühneneulinge (Schüler) auf der Bühne zu sehen sein.

Ich wünsche Ihnen, liebes Publikum, dass Sie bei unseren Aufführungen auch soviel Spaß, Freude und Vergnügen haben und so herzlich lachen können, wie wir es bei den Proben taten.

Herzlichen Dank für Ihren Besuch!

Ihr Sepp Floßmann

Der Film

Der Film "Die Feuerzangenbowle" ist unwiederbringlich mit Heinz Rühmann verknüpft. Mit seiner Rolle als Hans Pfeiffer wurde er zu einem der prominentesten und beliebtesten Schauspielern des deutschen Films.

Der Film basiert auf dem gleichnamigen Buch von Heinrich Spoerl und hält sich eng an die literarische Vorlage. Die Dialoge sind größtenteils wortgleich.

Die Dreharbeiten begannen am 18. März 1943 und zogen sich bis Juni 1943 hin. Im Februar 1943 rief Goebbels den „totalen Krieg“ aus. Das ging auch an den Filmschaffenden nicht unbemerkt vorbei. Die Schauspieler mussten immer häufiger von der Front geholt werden. Fliegeralarm unterbrach täglich mehrfach die Dreharbeiten, ebenso wie die Film-Vorführungen in den Kinos.

Im Januar 1944 versuchte der Reichserziehungsminister Bernhard Rust die Freigabe des Films mit der Begründung zu verhindern, dass er die Autorität der Schule und der Lehrer gefährde. Heinz Rühmann fuhr daraufhin persönlich mit einer Filmkopie für zwei Tage in die Wolfsschanze, wo über Hermann Göring die Meinung Adolf Hitlers zum Film eingeholt wurde. „Ist dieser Film zum Lachen?“, hatte dieser der Überlieferung nach Göring gefragt. Als dieser versicherte, dass er selbst mehrmals habe lachen müssen, erwiderte Hitler nur: „Dann ist dieser Film sofort für das deutsche Volk freizugeben.“

Die Premiere fand umringt von Ruinen am 28. Januar 1944 in den Berliner Ufa-Palästen statt. Die Schauspielerin Karin Himboldt erinnert sich 1982: *"Weite Teile der Stadt lagen längst in Trümmern. Es war gespenstisch, unbeschwerten Frohsinn zu verbreiten und über die albernsten Pennäler-Scherze zu lachen, wenn man wusste, wie viele Menschen in den Bombennächten zugrunde gingen."*

Der Filmkritiker Georg Seeßlen schrieb im März 1994:

„Die Feuerzangenbowle gehört zu jenen schizophrenen Filmen aus der Spätzeit des Nationalsozialismus, die zugleich dem Regime dienen und über sein Ende hinausblicken wollen, die voller offener oder unterschwelliger Nazi-Ideologeme sind, und zugleich von einer Sehnsucht nach Frieden und Versöhnung zeugen, die sozusagen schon mit der Verdrängung der Schuld beginnt, während sie noch geschieht.“

Die Personen und ihre Darsteller:

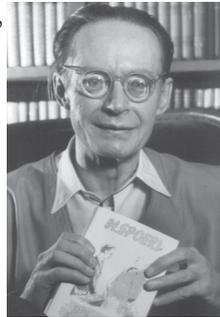
Dr. Johannes Pfeiffer	Markus Kienbacher
Justizrat Fleisch / Direktor Knauer (Zeus)	Sepp Hechenthaler
Bankier Etzel / Prof. „Bömmel“	Uli Frey
Apotheker Fröbel / Prof. Crey (Schnauz)	Wolfgang Neuner
Dr. Med. Hellwig / Oberschulrat	Sepp Weindl
Eva Knauer, Tochter des Direktors	Helena Epp
Rudi Knebel, Schüler	Berni Weindl
Der kleine Luck, Schüler	Franz Gröbmeyer
Husemann, Schüler	Hansi Huber
Rosen, Schüler	Jakob Hechenthaler
Ackermann, Schüler	Beni Hagn
Frau Windscheid, Zimmerwirtin	Gabi Neuner
Marion, Pfeiffers Verlobte	Karolin Dieterich

Regie und Bühnenbild Sepp Floßmann
 Regieassistenz Martina Hechenthaler
 Bühnenbau Gemeinschaftsarbeit
 Maske und Frisuren..... Bernadette Weber und
 Judith Kirchberger

Souffleuse..... Maria Floßmann
 Heft und Plakat..... Wolfgang Neuner
 Beleuchtung/Technik Alois Keppeler / Anderl Weindl
 Verlag: Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs-GmbH

Heinrich Spoerl

Heinrich Spoerl, am 8. Februar 1887 in Düsseldorf geboren, kam spät zur Schriftstellerei. Er studierte zunächst Jura in Marburg, Berlin, Bonn und München, promovierte zum Dr. jur. Von 1919 bis 1937 arbeitete er in seiner Heimatstadt als Rechtsanwalt. Zu seinem Erstlingswerk "Die Feuerzangenbowle" animierten ihn die Schulerlebnisse seines Sohnes Alexander. Große Teile des Werks sollen auch von Spoerls Freund Hans Reimann stammen. Die Erzählung erschien zunächst als Fortsetzungsroman in der Zeitung "Der Mittag" und wurde dann das erste Buch des Düsseldorfer Droste Verlags.



Zwei weitere Romane von 1936, "Der Maulkorb" und "Wenn wir alle Engel wären", machten Spoerl zu einem der bekanntesten humorvoll-satirischen Autoren in Deutschland. Seinen Juristenberuf gab er deshalb auf und widmete sich ganz dem Schreiben. Er tat es seinem Erfolgsschriftsteller Hans Pfeiffer gleich und zog ins große Berlin. 1937 veröffentlichte Spoerl den Erzählband "Man kann ruhig darüber sprechen", 1940 den Roman "Der Gasmann".

Dann war zunächst einmal Schluss. Längst war Spoerl Auflagenmillionär. Allein vom Erstlingswerk und dem Erzählband waren bis dahin je rund 500.000 Exemplare gedruckt. Der Krieg war nicht die Zeit des Humoristen. 1941 zog er ins bayerische Rottach-Egern an den Tegernsee. Erst 1946 veröffentlichte er die Novelle "Hochzeitsreise". In seinen letzten Lebensjahren tat Spoerl sich mit Sohn Alexander zu einer Autorenngemeinschaft zusammen, aus der 1949 der Roman "Der eiserne Besen" entstammte. Spoerl schrieb außerdem für die Bühne und das Hörspiel.

Heinrich Spoerl starb am 25. August 1955 in Rottach-Egern im Alter von nur 68 Jahren. Spoerls "Loblied auf die Schule" wird noch heute im Droste Verlag verlegt. Mögen seine anderen Bücher langsam in Vergessenheit geraten, "Die Feuerzangenbowle" wird bleiben.

Allerdings soll hier nicht unerwähnt bleiben: Zwar gilt Heinrich Spoerl weithin als Urheber der „Feuerzangenbowle“. Dass aber der Schriftsteller Hans Reimann den größten Anteil an dem Roman hatte, ignorieren Verlag und Literaturwissenschaftler. Reimann hatte Spoerl die Autorenschaft aus politischen Gründen übertragen – er wollte Repressalien durch die Nazis vermeiden

Zum Inhalt

Der Ausgangspunkt der Geschichte ist eine Wette, erdacht von drei nicht mehr ganz jungen Herren beim Genuss einer Feuerzangenbowle. Einer von ihnen, der erfolgreiche Schriftsteller Dr. Johannes Pfeiffer, wurde von einem Privatlehrer erzogen und hat so die offensichtlich so glorreiche Schülerzeit an einem „Pennal“ nicht selbst miterlebt. Und schnell kommt jemand auf die verrückte Idee, dass Pfeiffer doch nochmal zur Schule gehen könnte. Gesagt, getan!

Der Bart wird abrasiert, das Monokel und der feine Anzug werden weggelegt und schon sitzt Pfeiffer auf der harten Schulbank, um alle die Schülerstreiche nachzuholen, die er verpasst hat. Und tatsächlich begegnet er nicht nur draufgängerisch-frechen Mitschülern, sondern auch echten Lehrer-Originalen: dem sportverrückten Direktor, den alle nur „Zeus“ nennen; dem lebenswerten Bömmel; und natürlich dem verschrobenen Schnauz. Und ganz nebenbei verliebt er sich auch noch in die Musik-Referendarin Eva...

Hans Reimann - der unbekannte Autor

Hans Reimann (1889–1969) war Schriftsteller und Satiriker. Er wurde in Leipzig geboren, war dort Herausgeber satirischer Zeitschriften und erlangte einige Bekanntheit mit den „Sächsischen Miniaturen“, in denen er unter anderem Sachsens letzten König durch den Kakao zog.

Dass Reimann der eigentliche Urheber der „Feuerzangenbowle“ ist, behauptet er selbst in seiner Autobiografie, die 1959 unter dem Titel „Mein blaues Wunder“ im Münchner List-Verlag erschien. Dort stellt er dar, dass er 1931 während der Lektüre der Kurzgeschichte „Besuch im Karzer“ von Ernst Eckstein die Idee zu dem Stoff gehabt und mit dem befreundeten Rechtsanwalt Heinrich Spoerl ein Exposé verfasst habe.

Für die Recherche hat er in einem Gymnasium in Neusalz in Niederschlesien selbst noch einmal die Schulbank gedrückt. Danach hat er den Roman innerhalb von drei Wochen zu Papier gebracht.

Reimann habe Spoerl anschließend bewusst den Ruhm der Autorenschaft überlassen, wie er schreibt. Und begründet es damit, dass er den erstarken Nazis nicht durch Publikationen auffallen wollte. Bei denen war er aufgrund einer Unterschrift unter einer Parodie auf Hitlers „Mein Kampf“ in Ungnade gefallen.

1959 erkannte der Bundesgerichtshof die gemeinsame Autorenschaft an. Obwohl Reimann die Lorbeeren für seine Arbeit nicht einheimen konnte – finanziell ging er keineswegs leer aus, hatten Spoerl und er sich doch die Gewinne geteilt.